

Donnerstag, 9. Februar 2017

ACHERN

# Ein schwerer und langer Prozess

Veranstaltung mit Mehrnousch Zaeri-Esfahani im Bürgersaal des Rathauses am Markt

**Achern** (mg). Wertvolle Denkanstöße brachte eine vor 30 Jahren nach Deutschland eingewanderte Iranerin mit nach Achern. „Interkulturell kompetent – aber wie?“ Diese Frage treibt die um, die sich aktuell Flüchtlingen zuwenden. Mehr als 150 Interessierte aus Achern und der Region kamen am Dienstag in den Bürgersaal des Rathauses am Markt. Der Abend wurde gemeinsam veranstaltet vom Katholischen Bildungswerk, dem Arbeitskreis Migration Achern, dem Caritasverband Acher-Renthal und der Stadt Achern. „Wir waren wie Babys, die sprechen, laufen und essen lernen mussten“, erin-

könne Integration nur, wenn ein Zuwanderer einen Teil seiner Persönlichkeit behalten dürfe.

„Traditionen und soziale Normen unterscheiden sich. Reaktionen sind manchmal nur schwer einzuordnen“, machte der Integrationsbeauftragte der Stadt Achern, Steffen Kasteleiner, die Problematik deutlich, die sich Helfern stellt. Dafür weckte die Iranerin in ihrem kurzweiligen und unterhaltenden Erzählstil Verständnis. Sie machte an Beispielen und wissens-schaftlichen Erkenntnissen gesellschaftlichen Unterschiede deutlich. So sei es in den Herkunftsländern der Geflüchteten unverzichtbar, dass erkennbar sei, wer das Sagen hat. Eine Schulleiterin, die mit dem Fahrrad fahren, könne nur schwer als Autorität erkannt und anerkannt werden. Wenn ein Bürgermeister sich beim Müll aufsammeln fotografieren lässt, wie dies zum Beispiel in Karlsruhe durchaus üblich sei, hätte er sich im Iran unmöglich gemacht und würde abgesetzt werden. Statussymbole, die in unserer Gesellschaft mitunter als Charakterschwäche



WIE WEITERE 150 ZUHÖRER war Flüchtlingshelferin Astrid Herrmann (rechts) begeistert von Mehrnousch Zaeri-Esfahanis Denkanstößen. Die Iranerin wendet sich selbst als Sozialarbeiterin Flüchtlingen zu. Foto: mg

„Wir waren wie Babys“

nert sich Mehrnousch Zaeri-Esfahani an die ersten Jahre ihrer Familie in Deutschland. Sie und ihre Geschwister legten damals den Rucksack voller Erinnerungen an die Heimat, die Trauer und den Schmerz über den sozialen Abstieg ab und kletterten den sehr hohen Berg der Integration schnell hoch. „Wir wurden erfolgreich, ein gutes Beispiel für gelungene Integration“, erzählte sie. Doch nach 25 Jahren seien die Lasten von damals in Form lebenswichtiger Fragen zurückgekommen. Drei Jahre lang habe sie ihren damals abgelegten Rucksack leergehäutet, schilderte die ausgebildete Sozialarbeiterin. Das Buch „33 Bogen und ein Teehaus“, das sie zur Aufarbeitung ihrer Fluchtgeschichte schrieb, wurde mehrfach ausgezeichnet.

Integration sei ein schwerer und langer Prozess, erklärte die Referentin: „Meine Familie kämpft seit 30 Jahren.“ Was die Politik oft meine, sei Anpassung, die schnell zu erfolgen habe. Doch gelingen

gelten, seien für Menschen aus kollektivistischen Gesellschaften wichtig zur Orientierung.

Zuwanderer müssten „hineinwachsen in neue Umstände“, so Mehrnousch Zaeri-Esfahani. Dass die deutsche Zivilgesellschaft ihr Engagement für diese Menschen in den zurückliegenden Jahren verzehnfacht habe, sei enorm und sehr wertvoll. Ehrenamtliches Engage-

ment sei in den Herkunftsländern unbekannt.

Es sei eine Form der Selbstverwirklichung, die nur in der westlichen individualistischen Gesellschaft überhaupt möglich sei. Mehrnousch Zaeri-Esfahani machte zusätzlich deutlich, welche wertvollen Rahmen eine Demokratie mit einer funktionierenden Infrastruktur biete.